

Zum Schlusse erdreisten wir uns Se Durchlaucht dem Landesfürsten in aller Unterthänigkeit fussfällig zu bitten, uns — im Falle unsere Bitte gewillfahret wird dem freyen Kauf und verkauf in der Stadt und sonst zu gestatten. Uns — unsere und unserer Kinder — Kinder so wohl vom Militär, als anderer eygenmächtiger Unterdrückung zu schützen und alle Landeslasten ein für allemahl im gelde aufzulegen; Wir wünschen auch im Falle ein oder der andere zu Mitteln kommen sollte, dass es ihm frey stehe, von einem anderen Grunde zu kaufen und zu verkaufen, und dem GrundHERRN nur die bestimmt werdende Taxe zu erlegen, schuldig seyn, auch soll unsere Colonie und Ort aus keiner andern als jenen aus unserer Mitte gewählt werden den Polizey Personen, die sich nach deren Landesgesetzen benehmen werden, bestehen.

[Unleserliches Wort] Jassy den 3ten December 834

JOHANN TENS

PETER KRAN

GEORGE TAPPETT

ANDRES TAPPETT.

Ebda.

Hermannstadt.

GHEORGHE DUZINCHEVICI.

### Zur Frühgeschichte des Egerlandes

Was KARL DINKLAGE in seinen „Studien zur Frühgeschichte des deutschen Südostens“<sup>1)</sup> über die Besiedlung des Egerlandes und im besonderen über meine Ortsnamen-Arbeit<sup>2)</sup> sagt, erheischt eine Stellungnahme.

Gestützt auf die Ausgrabungen von Honnersdorf und Triesenhof, die nach seiner Datierung dem 8. und 9. Jh. angehören, läßt Dinklage die Besiedlung des Egerlandes erst mit dem 8. Jh. beginnen. Die zahlreichen Funde aus früheren Zeiten, die im Egerlande gemacht wurden, werden hiebei nicht beachtet. Wenn auch die fachmännische Archäologie das Egerland nur stiefmütterlich behandelte, so bezeugen doch schon die bisherigen Funde, daß das fruchtbare, von natürlichen Grenzen umrahmte Egerer Becken bereits seit der Jüngeren Steinzeit von Menschen bewohnt wurde<sup>3)</sup>. Der Jüngeren Steinzeit entstammen übrigens auch das steinerne Flachbeil und die steinerne Lochaxt, die man 1934 in Triesenhof — gleichzeitig mit jenem mittelalterlichen Tontopf — ausgegraben hat<sup>4)</sup>, die aber in Dinklages Studien wie die vielen Franzensbader und Sirmitzer Funde überhaupt nicht erwähnt werden.

Es ist also ganz abwegig, in Unkenntnis früherer archäologischer Denkmäler mit den Töpfen von Honnersdorf und Triesenhof beweisen zu wollen, daß die frühmittelalterlichen Funde im Egerlande nicht vor dem 8. Jh. einsetzen<sup>5)</sup>. Zumal es

<sup>1)</sup> Südost-Forschungen 1940, S. 158 ff.

<sup>2)</sup> Die slawischen Ortsnamen des Egerlandes und ihre Auswertung für die Lautlehre und Siedlungsgeschichte, Prager Dissertation 1934, Germanoslavica 1936—1937; in Buchform herausgegeben von E. GIERACH in den Forschungen zur sudetendeutschen Heimatkunde: Zur Namenkunde des Egerlandes, Reichenberg-Leipzig 1940.

<sup>3)</sup> Vgl. A. LIEBUS, Unser Egerland 1939/40, S. 79 f.

<sup>4)</sup> Vgl. L. FRANZ, Unser Egerland 1939/40, S. 78 f. — Weitere vorgeschichtliche Veröffentlichungen sind derzeit in Vorbereitung.

<sup>5)</sup> DINKLAGE, a. a. O. S. 160 ff.

mehr als wahrscheinlich ist, daß die archäologische Durchforschung des Egerlandes, die ja heute noch in den Anfängen steckt, in Zukunft noch manches an den Tag fördern wird.

Auch in Anbetracht der geographischen Lage hat die Wissenschaft keinen Zweifel gehegt: Als Böhmen in geschichtlicher Zeit von den Markomannen in Besitz genommen wurde, erhielt auch sein Vorland, das Egerer Becken, germanische Bewohner. Für die aus der Maingegend kommenden Markomannen war das Egerland ein Eingangstor, dessen Sicherung ihnen nicht gleichgültig sein konnte. König MARBOD, der von Böhmen aus ein ostdeutsches Reich errichtete, mußte daran gelegen sein, daß der von Westen durch die Waldsassener Senke und durch das Egerland nach Böhmen führende Weg von verlässlichen Leuten behütet wurde. Manche Historiker meinten, daß im Egerer Becken nicht die Markomannen selbst, sondern die Naristen (Narisker) sich niederließen, die ihre Hauptsitze zwischen Regen und Pegnitz hatten. Sei dem wie immer, das Egerer Becken mußte aus strategischen Gründen von Germanen besetzt werden, die dem König Marbod gehorchten, ob es nun Markomannen oder Angehörige eines verbündeten Stammes waren.

Daß die Germanen wie in anderen Gebieten Böhmens auch im Gebiet an der Eger auf Reste der früheren keltischen Bevölkerung stießen, erhellt aus dem Flußnamen, der nach ERICH GIERACH auf einem keltischen Agerā beruht, welches die Germanen hörten und in ihrem Munde zu einem Agirō umgestalteten<sup>6)</sup>. Aus dieser germanischen Namensform Agirō entwickelte sich das althochdeutsche Egire, das auch zum Namen des im Jahre 1061 in dieser Form urkundlich bezeugten Ortes Eger wurde. So wie die von Westen her einwandernden Germanen den keltischen Namen des Flusses Eger schon an dessen Oberlauf kennenlernten, waren es wiederum Deutsche, die den bedeutsamen Ort am Oberlauf nach dem Flusse Eger benannten.

Was die slawische Landnahme betrifft, so kann sie nur im Zusammenhang mit der slawischen Überschwemmung betrachtet werden, die gegen Ende des 6. Jh.s nicht nur über die Sudetenländer, sondern über das von den Germanen aufgegebene östliche Deutschland überhaupt hereinbrach<sup>7)</sup>.

Böhmen war erst in der ersten Hälfte des 6. Jh.s von jenen Markomannen verlassen worden, die in das Land an der Donau zwischen Enns und Lech übersiedelten und dort den Grundstock der Baiern (Bajowaren) bildeten. Dann wurde der böhmische Raum eine Zeitlang von den Langobarden beherrscht, bis diese 568 nach Italien zogen. Nun erst konnten die Slawen ungehindert Böhmen überfluten und auch ins Egerland dringen. Zu dieser Zeit war keine staatliche deutsche Macht vorhanden, die es ihnen verwehrt hätte. So konnten sich die Slawen damals auch im Fichtelgebirge einnisten und sich sogar tief hinab ins Maintal wagen, wo die Erinnerung an sie noch heute in Ortsnamen lebt.

Nur KARL DER GROSSE, der Schöpfer eines alle deutschen Stämme umfassenden Reiches, konnte den Slawen hier Einhalt gebieten: nicht allein durch die von

<sup>6)</sup> Altdeutsche Namen in den Sudetenländern, Reichenberg 1922, S. 9. — Im Germanischen waren auch die Namensformen Agrī und Agria möglich, aus denen dann im Munde der Slawen Ogr'a (Kosmas schreibt Ogra) werden konnte, welches schließlich das heutige tschechische Ohře ergab.

<sup>7)</sup> Daß die Slawen, wie ältere Geschichtsschreiber wollten, schon im 5. Jh. und früher nach Böhmen und auch ins Egerland kamen, wurde von den Historikern nun freilich als unmöglich erkannt. Vgl. auch V. NOVOTNÝ, České dějiny I, 1 (Prag 1912), S. 198.

ihm schon gegen Ende des 8. Jh.s begründete Mark auf dem bayrischen Nordgau, sondern gewiß auch durch den Kriegszug des Jahres 805, der sich zwar gegen die Slawen in ganz Böhmen richtete, durch den aber auch die Slawen an der oberen Eger getroffen wurden<sup>8)</sup>. Die späteren nordgauischen Markgrafen, die sich in Eger eine Burg erbauten, haben die Slawen wohl ebenfalls in Schach zu halten gewußt. Ein Ende aber wurde den Slawen im historischen Egerland erst im 12. Jh. bereitet, da hier die deutsche politische Macht und die deutsche Siedlungstätigkeit einen Höhepunkt erreichte, als in Eger an Stelle der Markgrafenburg eine Kaiserpfalz emporwuchs und das 1133 gestiftete Kloster Waldsassen eine rege Kolonisation entfaltete.

Aus der Untersuchung der slawisch-deutschen Lautbeziehungen geht mit Sicherheit hervor, daß die slawischen Ortsnamen des historischen Egerlandes im 12. Jh. endgültig eingedeutscht wurden, daß also zu dieser Zeit die slawische Sprache hier erstarb. In den benachbarten böhmischen Bezirken des weiteren Egerlandes indes dauerte das Slawentum bis ins 13. Jh. Wir wissen selbst aus urkundlichen Nachrichten, daß die deutsche Besiedlung in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s über das historische Egerland hinausgriff und daß es die Hohenstaufen waren, die diese Bewegung förderten<sup>9)</sup>.

Wohl haben die Slawen, gemessen an den gewaltigen Taten des deutschen Ostlandzuges, kulturell nur wenig geleistet. Aber sie hatten vor ihrer Eindeutschung im Egerland immerhin eine erkleckliche Anzahl von Ortschaften inne. Von den mehr als 140 Dörfern des historischen Egerlandes waren ungefähr 40 einmal slawisch gewesen. Gewiß ist anzunehmen, daß einige dieser Dörfer erst im 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jh.s gegründet wurden, da längst die deutsche Kolonisation eingesetzt hatte und die Slawen hie und da unter deutscher Leitung rodeten. Doch die weitaus meisten slawischen Dörfer, die in den fruchtbaren Strichen des Altlandes liegen, müssen einer viel früheren Zeit entstammen<sup>10)</sup>. Wenn man in die Nachbarschaft des historischen Egerlandes schaut, sowohl nach der böhmischen wie nach der bayrischen Seite, hat man immer wieder festzustellen, daß die Dörfer mit slawischem Namen sich in der Mehrzahl auf günstigen Böden befinden. Dieses weitausgedehnte Netz von slawischen Siedlungen auf fruchtbarem Altland konnte nur in einer Zeit geschaffen werden, da sich die Slawen ungehemmt niederlassen konnten, wo es ihnen beliebte. Als sich auf diese Gebiete seit Karl dem Großen wieder die deutsche Macht erstreckte und als hier gar schon die neue deutsche Besiedlung im Vormarsch war, vermochten die Slawen nicht mehr auf Kosten des Deutschtums die schönsten Plätze zu belegen.

Daß die Slawen erst im 10. oder 11. Jh. ins Egerland geholt worden wären und, nachdem sie mit einem Schlage so viele Siedlungen gegründet hätten, im selben Jahrhundert noch mit dem Deutschtum verschmolzen wären<sup>11)</sup>, ist unmöglich. Daß man in einer Zeit, da die Sachsenkaiser den Slawen auf der ganzen Linie entgegentraten, in den Bereich des Nordgaves die Slawen erst gerufen hätte, wäre ein besonders offenkundiger Widersinn. Ein slawischer Einbruch ins Gebiet um das Fichtel-

<sup>8)</sup> Das Zitat über den Kriegszug, das Dinklage beanständet (a. a. O. S. 159), habe ich ohne böse Absicht Grädl's Monumenta Egrana entnommen und die Quelle auch genannt.

<sup>9)</sup> Vgl. R. FISCHER, Schwaben (Stuttgart), 1939, S. 386 ff.

<sup>10)</sup> Vgl. die der Buchausgabe Zur Namenkunde des Egerlandes beigegebene Karte.

<sup>11)</sup> Heimat und Volkstum 1938, S. 336; a. a. O. S. 182, 184.

gebirge konnte nur vor der Begründung des Nordgaves, nur vor Karl dem Großen erfolgt sein.

Ebensowenig wie die alte deutsche Besiedlung des Egerer Beckens geleugnet werden darf, ebensowenig läßt sich nach dem heutigen Stande der Sprach- und Siedlungsforschung bestreiten, daß die durchgreifende deutsche Besiedlung des engeren wie des weiteren Egerlandes und die vollständige Eindeutschung des hiesigen Slawentums ein Werk des mittelalterlichen deutschen Ostlandzuges ist. Während im fruchtbaren Egerer Becken Ortsnamen altertümlichen Charakters zu finden sind, begegnen in den gebirgigen Randgebieten des historischen und in den angrenzenden Bezirken des weiteren Egerlandes Ortsnamen jüngerer Art, die man vielfach auf den ersten Blick als Rodungsnamen erkennt: vor allem die zahlreichen Namen auf -grün und -reuth, deren Verbreitungsgebiete Rückschlüsse auf die Herkunft der Siedler gestatten. Das ganze weitere Egerland erscheint siedlungsgeschichtlich mit der benachbarten Oberpfalz eng verbunden. In der Geschichte der Grundherrschaften sind die Beziehungen auch urkundlich nachzuweisen<sup>12)</sup>. So wie in der Oberpfalz haben sich auch in Westböhmen Siedler verschiedenen Ursprungs, in der Hauptsache jedoch Baiern und Franken, vereinigt und einen eigenen Stammes- teil gebildet. Und das historische Egerland, das selbständige politische Territorium, das erst durch die Verpfändung von 1322 an Böhmen gelangte, wurde zum Kerngebiet der Egerländer, die ihrer engen Verwandtschaft mit den Oberpfälzern trotz der abschnürenden Staatsgrenzen eingedenk blieben.

Daß das engere Egerland von der großen deutschen Kolonisation früher erfaßt wurde als die östlicher gelegenen Gebiete der Sudetenländer, ist kein Wunder. Es ist nicht ausgeschlossen, daß schon im 8. Jh. im Zuge der bayrischen Besiedlung des Nordgaves eine gewisse bairische Einwanderung ins Egerer Becken stattfand. Doch die Töpfe von Honnersdorf und Triesenhof reichen zu einem Beweise nicht aus, selbst wenn sie wirklich den Baiern zuzusprechen wären.

Daß die Sudetenländer schon in vorlawischer Zeit länger als ein halbes Jahrtausend von Germanen bewohnt wurden, haben selbst die tschechischen Gelehrten zugeben müssen. Andererseits ist nicht mehr zu bezweifeln, daß das heutige Sudetendeutschtum im großen und ganzen sein Werden der mittelalterlichen Kolonisation verdankt. ERICH GIERACH indes hat nachgewiesen, daß manche Namen — darunter auch Eger — ihre deutschen Formen trotz der slawischen Landnahme seit altgermanischer Zeit ungetrübt bewahrten, daß sich also in manchen Gegenden Reste der alten Deutschen bis zur Zeit der deutschen Wiederbesiedlung erhalten haben<sup>13)</sup>.

Während HEINRICH GRADL und die meisten Historiker nach ihm das gegenwärtige Deutschtum des Egerlandes ausschließlich durch die mittelalterliche Kolonisation erklärten, während auch ERNST SCHWARZ den Gedanken an eine deutsche Urbevölkerung im Egerland aufgab<sup>14)</sup>, hat gerade meine slawistische Arbeit zu der Erkenntnis geführt, daß sich im Egerer Becken wirklich Germanen aus vorlawischer Zeit behaupten konnten.

<sup>12)</sup> So hatten im Kaiserwaldgebiet oberpfälzische Adelige Lehen inne; vgl. R. FISCHER, Die Ortsnamen des Bezirkes Falkenau, S. 63 ff. (Heft 4 des Sudetendeutschen Ortsnamen-Buches, herausgeg. von E. GIERACH, Reichenberg 1938).

<sup>13)</sup> A. a. O. S. 19; vgl. ferner E. GIERACH, Die Grundlagen der deutschen Kulturleistung im Osten, Sudetendeutsche Monatshefte 1939, S. 394 ff. (eine übersichtliche Darstellung der siedlungsgeschichtlichen Zusammenhänge).

<sup>14)</sup> Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, München-Berlin 1931, S. 393.

Hier hatte das Deutschtum nicht nur in der von KARL begründeten Mark und in der späteren nordgauischen Markgrafschaft eine Stütze, hier wurde es früh auch von kirchlicher Seite gefördert, denn das historische Egerland unterstand dem 470 errichteten Bistum Regensburg und nicht dem erst 973 geschaffenen Bistum Prag. Ferner sei unterstrichen, daß vor allem die mundartliche Form des Flußnamens Eger nicht nur von einer ununterbrochenen, sondern auch von einer bodenständigen Überlieferung zeugt. Beachtenswert ist auch das altertümliche Sprachgut der Egerländer Mundart, deren Eigenart bereits um 1300 weithin bekannt war. Dazu treffen wir im Egerer Becken im Gegensatz zu den angrenzenden böhmischen Bezirken verwiterte Namen auf -heim und -ingen und altertümliche Namen anderer Art. Die slawisch-deutschen Lautbeziehungen an den Ortsnamen zeigen zwar, daß die endgültige Eindeutschung der Slawen hier erst im 12. Jh. erfolgte, bieten aber kein Beweismittel dagegen, daß hier schon vor den Slawen Deutsche siedelten und sich durch all die Jahrhunderte erhielten.

DINKLAGE sagt<sup>15)</sup>: „Die Theorie, es könnten sich im Egerland auch während der angeblichen Slawenzeit, die man vom 6. bis 12. Jh. auszudehnen sich unterfängt, Markomannenreste in Abhängigkeit von den Slawen gehalten haben, wird durch nichts bewiesen und ist abzulehnen.“ In der Fußnote nennt er an erster Stelle mich als Vertreter einer solchen Theorie. Hiezu habe ich zu erklären, daß ich niemals von „Markomannenresten“ und auch niemals von einer „Abhängigkeit von den Slawen“ gesprochen habe. Ich habe in jenem Aufsatz in „Heimat und Volkstum“ 1939, S. 56, vielmehr ausdrücklich betont, daß die Germanen, die sich im Egerland aus vorlawischer Zeit behaupten konnten, nicht gerade Markomannen gewesen sein müssen.

DINKLAGE äußert sich weiter<sup>16)</sup>: „Es ist nicht gut denkbar, daß sich Germanen in irgendwie nennenswertem Maße unter die ohne jede eigene höhere Kultur (außer Keramik) in das Blickfeld der Geschichte tretenden Slawen gebeugt hätten. Sollte das irgendwo ein Rest eines Germanenstammes getan haben, so ist er untergegangen.“ Demgegenüber ist zu bemerken: Gerade weil die Deutschen von einer höheren Kultur waren, vermochten sie den Slawen selbst auf schier aussichtslosem Posten oft durch Jahrhunderte zu widerstehen. Unsere Grenzlandgeschichte bietet da viele Beispiele. Daß Deutsche durch Jahrhunderte mit den Slawen in ein und derselben Landschaft lebten und ihr Volkstum bewahrten, ist keine Seltenheit. Daß sich die Deutschen im Egerlande, das früh zu einem deutschen Bollwerk wurde, den Slawen erst recht nicht zu beugen brauchten, ist um so eher begreiflich.

Zu der Erkenntnis, daß sich im Egerer Becken Germanen halten konnten, kommt man auch aus siedlungsgeographischen Erwägungen. Wie RUDOLF KÄUBLER dargetan hat, ist das fruchtbare Altland, in dem die Dörfer mit altertümlichem deutschen Namen liegen, zugleich das Gebiet der Blockfluren, welches sich wiederum mit dem Gebiet der archäologischen Funde deckt<sup>17)</sup>. Auch der Vorgeschichtler LEONHARD FRANZ, der in den Funden von Honnersdorf und Triesenhof Hinweise auf eine frühe deutsche Besiedlung sieht, bestärkt damit — anders als DINKLAGE — die von uns gezogenen Schlüsse<sup>18)</sup>.

Das engere Egerland unterscheidet sich jedenfalls in seinen Siedlungsformen

<sup>15)</sup> A. a. O. S. 160.

<sup>16)</sup> A. a. O. S. 160.

<sup>17)</sup> Die ländlichen Siedelungen des Egerlandes, Leipzig 1935.

<sup>18)</sup> A. a. O. S. 78 f.

auffallend von den angrenzenden Gegenden. Im Altland des engeren Egerlandes herrschen heute noch die unregelmäßigen Haufendörfer und die Einzelhöfe. Die Höfe sind voneinander möglichst abgesondert, jeder stolze Vierkanter ist eine Burg für sich. Altgermanisches Selbstgefühl offenbart sich auch im Wesen ihrer Bewohner, deren ausgeprägte Eigenständigkeit in weitem Umkreis nicht ihresgleichen hat.

Gewiß harrt in der frühgeschichtlichen Vergangenheit des Egerlandes noch vieles der Klärung. Es ist nur zu wünschen, daß DINKLAGES Studien ein Anstoß zu einer eifrigen archäologischen Durchforschung unserer Heimat sind!

Nach den bisherigen Forschungsergebnissen aber hat als gesichert zu gelten:

Das Egerer Becken war schon lange vor der Zeitwende von Menschen bewohnt. Nach den Kelten jedoch wurde es von Germanen besetzt. Im Gefolge der Völkerwanderung drangen zwar ins Egerland Slawen ein, aber Deutsche konnten sich hier behaupten. Im Zuge der großen ostdeutschen Kolonisation wurde den Slawen des Egerlandes ein Ende bereitet. Das historische Egerland wurde im 12. Jh., die angrenzenden böhmischen Bezirke wurden im 13. Jh. vollständig eingedeutscht. Das historische Egerland, das im 12. Jh. reichsunmittelbares Land und staufischer Besitz wurde, hat eine eigene alte Überlieferung, ist aber siedlungsgeschichtlich von den umliegenden Gebieten des weiteren Egerlandes nicht zu trennen.

Das Egerland ist in der Geschichte des Deutschtums ein Grenzland und Herzstück in einem.

Leitmeritz.

RUDOLF FISCHER.

### Richard Huss zum Gedächtnis

(2. Februar 1885 — 14. Februar 1941)

Als ein vorbildlicher Streiter für deutsches Volkstum wird RICHARD HUSS in unserer Erinnerung fortleben! In einer Kampfstimmung, wie wir sie im beruhigten Deutschland trotz der Grenzlage des Elsasses bislang nicht kannten, kam er 1907 als Student nach Straßburg und gab vielen Bundesbrüdern in seiner Person und in anregenden Gesprächen zum ersten Male einen Begriff von dem Ringen um die Erhaltung von Sprache und Art, in dem er selbst seit früher Jugend stand. In Bistritz geboren, fühlte er sich nicht nur als Siebenbürger Sachse, sondern als Volksdeutscher schlechthin.

Schon die Wahl beider Hochschulen, an denen er sein Studium begann und abschloß, war bezeichnend: In der alten Kaiserstadt Wien, die am Anfang des 20. Jh.s immer stärker zur ersten Pflegestätte grenz- und auslandsdeutscher Selbstbesinnung wurde, wie in Straßburg gab es nationale Gegensätze, bot sich zugleich die Möglichkeit, sich für den Kampf um das eigene Volkstum zu rüsten. Während Huss in Österreich an der „Los von Rom-Bewegung“ teilgenommen hatte, die im Anschluß an die aufrüttelnde Arbeit Georg von Schönerers starke Wellen schlug, lockte im Elsaß das unvergessene Bekenntnis Goethes, der gerade hier „alles welschen Wesens bar und ledig“ wurde. Im gleichen Sinne war sein Eintritt in die Burschenschaft in Wien und später in Straßburg mehr als nur der Anschluß an eine Verbindung: Für ihn jedenfalls war er ein Bekenntnis.

Hatte ursprünglich lediglich der Ausbau seiner Doktorarbeit, einer „Vergleichenden Lautlehre des Siebenbürgisch-moselfränkisch-ripuarischen mit den moselfranzösischen und wallonischen Dialekten“ den Studenten in die Westmark des zweiten Reiches gezogen, so fand er dort bald einen starken Rückhalt. Die